

# DER BOMBENFABRIKANT



Eine  
wahre  
Geschichte

aus dem  
Polen Pilsudskis

Von Kasimir Widelski

Keil

Preis 10 Pfennig

# Hans-Litten-Archiv

Verein zur Errichtung und Förderung eines Archivs der Solidaritätsorganisationen der  
Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung und der sozialen Bewegungen (Rote-Hilfe-Archiv) e.V.

Geismarlandstraße 6

37083 Göttingen

Telefon 0551 - 7 70 80 07

Telefax 0551 - 7 70 80 09

e-Mail: [email@hans-litten-archiv.de](mailto:email@hans-litten-archiv.de)

Internet: [www.hans-litten-archiv.de](http://www.hans-litten-archiv.de)

acc.-Nr. 8/2010



# Der Bombenfabrikant

Von

*Kasimir Widelski*

1926

---

Herausgegeben vom EK der IRH

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Das „Genie“ . . . . .	3
2. Alljährliche Saat des Blutes . . . . .	4
3. Der Provokateur . . . . .	7
4. Trojanowski . . . . .	9
5. Noch eine Nebenarbeit . . . . .	12
6. Leschek und Bronka . . . . .	14
7. Die Höllenmaschine . . . . .	16
8. „Ich bleibe bei meiner Branche“ . . . . .	19
9. Am Vorabend . . . . .	20
10. Die Explosion . . . . .	21
11. Zitternde Finger . . . . .	21
Nachtrag . . . . .	22

## 1. Das „Genie“

Im feisten Gesicht des Vizeministers glänzten zwei Reihen weißer Zähne auf. Er grinste. Sein Körper bewegte sich schaukelnd im tiefen Klubsessel; die gewaltigen Hände schlugen ein um das andere Mal schallend auf die gespreizten Schenkel.

— Eine prachtvolle Idee, so wahr ich lebe! Sie sind ein Polizeigenie, Verehrtester!

Vor ihm auf dickem Teppich lief auf und ab mit den lebhaften Bewegungen eines Fuchses und ließ ein giftiges Zischen hören — das „Genie“.

— Eine Explosion, zischelte das „Genie“, wird kolossalen Eindruck machen in Warschau, in ganz Polen . . . ja, in der ganzen Welt. In selber Nacht verhaften wir sämtliche Kommunisten. Die Listen sind schon fertig. Ew. Exzellenz müssen ein entsprechendes Rundschreiben zur Vorbereitung an die Provinzialstellen der politischen Polizei richten. Sofort nach der Explosion müssen telegraphische Anweisungen an die Wojewodschaften ergehen, damit auch dort alles, was erreicht werden kann, aufgehoben wird. Genau so, wie damals, nach der Explosion in der Zitadelle.

— Und was weiter?

— Sofortige Proklamierung des Ausnahmezustandes, Einsetzung von Standgerichten . . .

Der Vizeminister vergrub sich tiefer im Sessel, die dicken Lippen speichelglänzend.

— Hm . . . ja, ja. Ein genialer Gedanke. Jedoch . . . Haben Sie schon einen neuen Asef für diese Sache angeworben?

— Leider nein. Ich habe noch keinen. Alle meine Leute sind bereits gründlich kompromittiert. Ich dachte bis vor kurzem, ich hätte schon einen — einen ganz neuen Menschen, tief aus der Partei, völlig makellos, nur mir und Lenski bekannt. Sonderbarerweise ist er plötzlich verschwunden.

— Was kann mit ihm geschehen sein?

— Keine Ahnung. Vielleicht liegt seine Leiche in den Lehmgruben der Vorstadt Wola, vielleicht schaukelt sie im Winde in irgendeinem Walddickicht. Ich weiß es nicht. Niemand weiß es.

Der Vizeminister schauderte zusammen . . .

— Hat Lenski niemanden?

— Lenski hat einen, aber . . .

Der Polizeinspektor dämpfte die Stimme bis zum leisesten Flüstern herab.

Wenige Minuten später verabschiedete sich der Inspektor der politischen Polizei, Piontkewitsch, und verließ die Wohnung.

## 2. Alljährliche Saat des Blutes

Der Frühling 1925 begann düster und blutig. Im Dombrowaer Kohlenrevier wurden Arbeiter zu Hunderten verhaftet. Zwei junge Bergarbeiter, Hajczyk und Pilarczyk, die sich der Polizei nicht freiwillig ergeben wollten, wurden von Polizei und Militär belagert. Acht Stunden währte der Kampf. Die Jünglinge, vielfach verwundet und bluttriefend, verteidigten sich verbissen und sangen die „Internationale“. Die Soldaten nahmen Giftgas zu Hilfe! Der grausame Gastod senkte sich in fahlen, stickigen Schwaden auf die von Kugeln zerfetzten Gesichter der beiden Märtyrer des Proletariats herab . . .

Erschütternde Botschaft kam aus Stolpce. Ein gewisser Muraschko, ein elender Schuft, Beamter der Polizei und Spitzel in einer Person, gedungen vom Polizeinspektor Piontkewitsch und vom Vizeminister Smolski, ermordete dort zwei eskortierte revolutionäre Offiziere: Baginski und Wielschorkewitsch . . .

In Wollhynien, in weißrussischen Gebieten, mordeten tollwütige Spitzel und Polizisten die Bauern dutzendweise . . .

In Warschau nahm die Depression von Tag zu Tag zu. Allnächtlich fanden Massenhaussuchungen unter Anwendung der brutalsten Gewalttätigkeiten statt. Tausende wurden eingekerkert.

— — — — —  
Am Abend des Ostersonnabends eilte der 18jährige Stach Zagorski, Arbeiter in einer Tabakfabrik, aus Warschau nach der Vorstadt Brudno. Unter dem Mantel versteckt trug er ein Paket Flugzettel. Schon wollte er die Unterführung passieren, als plötzlich im schwachen Licht der Straßenlaterne die Gestalten zweier Polizisten vor ihm auftauchten.

— Halt! — erklang der Ruf.

Er sprang zurück. Sah sich um. Wenige Schritte hinter ihm — zwei Zivilisten.

— Spitzel, — fuhr es ihm durch den Kopf.

Mit langen Sätzen suchte er den Bahndamm zu erreichen. Hinter ihm her — zwei, drei, vier Schüsse.

Stach stürzte. Sein Körper glitt die Böschung herab. Jene rannten zu ihm — — tot.

— Da bist Du ja, Du Hurensohn, — heiser ruft es der Spitzel.

Eilig wird die Leiche ins Auto gebracht. Die Autolampen glühen auf. Schnell fort . . . Sie hatten noch

die ganze Nacht zu tun. Erst gegen Morgen durfte man an Schnaps und Bordellmädchen denken . . .

— Wohin? — fragte der Wachtmeister.

— Auf den Theaterplatz, — sagte Zechnowski.

Die Verhafteten wurden von den schlaftrunkenen Polizisten umringt.

— Marsch! . . .

Zechnowski bestieg mit noch zwei anderen Spitzeln das Auto. Im Osten begann sich der Himmel zu lichten, als sie den Theaterplatz erreichten. In der Defensive war ein geschäftiges Treiben. Von überall her wurden Verhaftete herangebracht.

Lenski kam an. Etwas später auch Piontkewitsch.

Eine Gruppe lärmender Spitzel kam ins Zimmer. Sie erzählten sich angeregt von ihren nächtlichen Erlebnissen. Fluchten auf die Ueberbürdung mit Arbeit. Dieser und jener zog die Schnapsflasche aus der Tasche. Sie stärkten sich, ehe sie an die weitere „Arbeit“ gingen.

— Wer verhört heute? — fragte einer.

— Zielinski, — lautete die Antwort.

„Zielinski“ war das Polizeipseudonym Zechnowskis.

— Au, fein, das gibt einen Spaß.

Zechnowski trat ins Zimmer. Hinter ihm kam ein Gefangener, ein ungefähr 40jähriger Arbeiter, geführt von einem Spitzel.

— Meine Herren — sprach Zechnowski — ich beehre mich Ihnen den kommunistischen Christus vorzustellen. Ich kenne diesen Aaswurm noch von früher, Vor drei Jahren, als ich noch in der Partei war, machte er mir Vorwürfe, daß ich zu viel trinke. „Der Schnaps, sagte er, ist unser Klassenfeind.“ Habt Ihr sowas gehört, Jungs?

Die Spitzel brachen in lautes Gelächter aus.

— Geht mal raus, Jungs. Ich will mal mit dem Genossen allein reden, ihm unsere alte Freundschaft in Erinnerung bringen.

Die Spitzel verließen das Zimmer, blieben aber lauschend an der Tür stehen.

— 's gibt einen Spaß!

Durch die Tür hörte man die gedämpfte Stimme Zechnowskis.

— Er betet — lachten die Spitzel.

— Markiert 'nen Poeten. So ein Schwein . . .

Da hörte man plötzlich laut ausspucken. Ein Aufbrüllen Zechnowskis und ein lauter Schlag ins Gesicht. Die Spitzel rissen die Tür auf und drangen ins Zimmer. Wutschnaubend wischte sich Zechnowski Speichel vom Gesicht.

— Ran, Jungs! — schnaupte er . . .

### 3. Der Provokateur

— Unser Oller macht aber heute ausgiebig Politik.

— Die verdammte Rojsa wird ihn noch ganz kaputt machen.

— Ein Mordsweib.

Die Spitzel verstummten plötzlich. Einer gab dem schlafenden Chauffeur einen Stoß und setzte sich neben den Führersitz. Aus dem Hause trat Piontkewitsch.

— Zum Oberkommissar Lenski — befahl er leise dem Chauffeur.

Nach wenigen Minuten hielt das Auto vor einem Hause. Piontkewitsch läutete an der Wohnungstür Lenskis. Die Tür öffnete sich, und an ihm vorbei

huschte eine jugendliche, schlanke Frauengestalt. Unter ihrem unmodernen Hut sah man im schwachen Lampenlicht des Treppenhauses vorstehende Pferde Zähne glänzen. Sie eilte lautlos die Treppen hinab.

Der Inspektor Piontkewitsch trat ins Kabinett des Oberkommissars Lenski, der eilig die Spuren der herrschenden Unordnung zu beseitigen suchte.

— Hoho, so gleich im Galopp? Der Urlaub ist Ihnen, wie man sieht, gut bekommen. Die Sonne des Südens hat Ihnen das Blut erhitzt.

— Ach, Unsinn, oder verkehren Sie bei der Rojsa auch nur zum Vergnügen? . . . Hat doch alles seinen Zweck. Um so mehr bei mir, wo ich verheiratet bin. Geschieht alles im Interesse unserer Arbeit . . . Hören Sie: Ich habe eine großartige Idee.

— Raus damit.

— Wie gefällt Ihnen Sofia?

Piontkewitsch blickte Lenski erstaunt an. Er hatte das Gefühl, als werde ihm etwas entwendet, woran seine ganze Seele hing. Aber sofort heiterte sich sein Gesicht — das Gesicht eines pfiffigen, galizischen Spießers — wieder auf.

— Erzählen Sie, was ist das für ein Plan?

— Ein gewaltiges Projekt — antwortete Lenski.

Er sah sich vorsichtig um, dann erhob er seinen Blick, ließ ihn einige Zeit auf dem über dem Schreibtisch hängenden Porträt Pilsudskis ruhen und begann dann zu flüstern.

Vorgebeugt lauschte ihm Piontkewitsch. Sein Gesicht nahm immer mehr den Ausdruck der Verblüffung an. Lenski flüsterte sehr lange, belebte sich immer mehr . . . Versenkt in die Besprechung des Projektes, das er bereits selber mit dem Vizeminister Smolski besprochen und bearbeitet hatte, fühlte Piontkewitsch plötzlich, als

lastete etwas schwer auf ihm. Er sah sich ängstlich um und schrie auf. Hinter ihm stand auf weichem Teppich die Frauengestalt.

— Verzeihen Sie, Lenski, ich habe mein Handtäschchen vergessen.

Lenski erhob sich, fand das Täschchen und begleitete die Frau nach dem Vorzimmer.

— Was hat diese Bronka bei Ihnen zu suchen? — fragte Piontkewitsch.

— Ich werbe sie zur Arbeit an. Ich glaube, sie wird uns nützlich sein bei der Durchführung unseres Planes.

Noch lange in der Nacht saßen die beiden „Genies“ beieinander und besprachen die Einzelheiten des provokatorischen Attentatsplanes — eines Bombenattentates von ganz großem Maßstabe.

Als spät in der Nacht Piontkewitsch sich verabschiedete, fragte er:

— Kenn' ich ihn? Wie heißt er?

— Ihnen kann ich's natürlich sagen. Sie kennen ihn. Er heißt — Trojanowski.

## 4. Trojanowski

Es war an einem außergewöhnlich heißen Apriltage. Trojanowski war von früh bis spät auf den Beinen. Er hatte verschiedene Angelegenheiten für die Administration seiner Redaktion zu erledigen. Er mußte diesen Sachen jetzt mehr Zeit widmen, da er fühlte, daß man gegen ihn in der Redaktion mißtrauisch geworden war. Die zahlreichen Telefongespräche, die geheimnisvoll geführten Unterhaltungen, die häufigen Stadtgänge, der häufige Besuch wenig vertrauenerweckender Leute, die schon von weitem nach Schnaps rochen und mit

herausfordernden Blicken das Redaktionspersonal musterten, endlich seine Gereiztheit und Erregtheit — alles dies ist den Mitarbeitern aufgefallen. Er begann zu fürchten, man könne ihm kündigen. Das wäre katastrophal. Seine Stellung als Mitarbeiter des Zentralorgans der „Unabhängigen Bauernpartei“ „Walka Ludu“ bildete ja die Grundlage für seine gesamte Provokationstätigkeit.

Daher arbeitete er heute eifrig von früh bis spät, war bemüht, höflich zu sein, ging nicht ans Telefon; es kam auch niemand, ihn zu sprechen.

Am Abend traf er sich mit Lenski in einem Konspirationslokal, das für besonders „delikate“ Angelegenheiten bestimmt war.

Später bemühte er sich krampfhaft, einen alten Bekannten zu treffen, den er von Jugend auf kannte und der jetzt Kommunist war. Er hatte sich vor zwei Wochen mit ihm in Verbindung gesetzt. Sie sprachen anfangs von fernliegenden Dingen, dann pürschte sich Trojanowski vorsichtig an ihn heran. Er schimpfte auf die Polnische Sozialistische Partei, deren Mitglied er einst gewesen war, und begann mit viel Sympathie und Interesse von der kommunistischen Bewegung zu sprechen. Nach mehreren solcherlei Unterhaltungen sprach er offen seinen Wunsch aus, für die Kommunistische Partei zu wirken . . .

Es war bereits 10 Uhr, als er noch auf die Kranichstraße eilte und hier in irgendeinem Hause ein großes, schweres Paket abholte. In seiner Wohnung angelangt, verberg er das Paket unter Beobachtung der größten Vorsicht unter dem Bett . . .

So lange er in der Stadt umherlief, tausenderlei Dinge erledigte, hinter Mauervorsprüngen lauerte, dazwischen immer wieder einen Schnaps hinuntergoß und schnell einen Mokka trank, — ging es einigermaßen. Jetzt aber war er allein, hatte nichts mehr vor für heute. Er suchte

immer diesen Zustand zu vermeiden. Wie Stacheldrahtgewirr erfaßten ihn beim Alleinsein quälende Gedanken, bittere Gefühle, aufwühlende Bilder aus der Vergangenheit.

Er sah sich als kleinen Straßenjungen in den Gassen Warschaus. Scharfe Steinchen hinterließen fürs ganze Leben Narben an seinem Kopf. Die Kette seines Lebenslaufes begann mit diesen kleinen Ringen, die sich schnell erweiterten und ihn bald den Stempel eines Abenteurers gaben.

Krieg. Pilsudski-Legionen . . . Während er auf dem Sofa liegt, steigt vor ihm das erste große Kriegserlebnis auf. Ein von heißer Sonne beschienenes Kartoffelfeld. Vorsichtig schiebt er die welken Stauden auseinander. Hundert Schritt vor ihm lugt das Gesicht eines russischen Soldaten hinter einem Strauch hervor. Freudig zittert der Finger auf dem Abzug des Gewehres. Der Schuß kracht. Für einen Augenblick glänzen die Eisenbeschläge der großen Kommissstiefel des Soldaten in der Sonne auf — dann liegt er still. Der erste.

Mit kinematographischer Geschwindigkeit dringen weitere Erinnerungen auf ihn ein. Krieg. Läuse. Vergewaltigung. Tod. Wälder. Bordelle in verschiedenen Städten. Heldentum. Die Deutschen. Oesterreicher. „Großväterchen“ Pilsudski. Verschiedene Schufte. — Die Okkupationszeit. Lebensmittellkarten. Versteckte Pistolen. Die Leiche des deutschen Polizeipräsidenten in Warschau, Schulz. Ruhm. Sein Partei-Pseudonym — „Lech“, „Leschek“. Sie nannten ihn den „wackeren Lech“. Dann — nächtliche Spaziergänge im Schatten der Parkanlagen mit einem Mädchen. Liebe.

Endlich fallen die letzten Schranken, Polen wird unabhängig. Er ist Offizier. Abermals Krieg. Dann steht er im Dienste der „Defensive“. Macht Geschäfte. Ringsum wird geschoben. Es wimmelt von Schurken.

Und wieder sieht er sich durch die Straßen Warschaus gehen. Keinen Pfennig in der Tasche. Es ist kalt. Der Frost setzt zu. Er sieht die Welt nackt, aller ihrer Hüllen entledigt. Sein Blut — ein Strom des Hasses. Sein Herz — ein Meer der Bitternis.

Diejenigen, denen er diente, für die er sein Leben aufs Spiel setzte — heute brauchen sie ihn nicht mehr. Seine Kollegen, ehemalige Legionäre, Pilsudski-Soldaten, sind nun Ministerialdirektoren, Generale, Regiments-Kommandanten, Parlaments-Abgeordnete. Er selber — nichts; der „verrückte Leschek“, ein unberechenbarer Abenteurer, Trojanowski . . .

— Ich werde Euch noch zeigen, Ihr Hurenkinder — knirschte er vor sich hin. In der Kneipe Reihen glänzender Schnapsflaschen. Chauffeure, Zeitungsreporter, Spitzel und verschiedene Kanailles schmausen und saufen.

Da naht plötzlich Lenski, Oberkommissar der politischen Polizei, ein alter Bekannter Trojanowskis, ebenfalls Legionär, Pilsudski-Soldat, Sozialist, begabter und hochbewerteter Spitzel, einer von den „Bauleuten“ der Unabhängigkeit Polens, geschickter Organisator der politischen Provokation. Das Schicksal führte die Begegnung Trojanowskis mit Lenski herbei, um einen neuen Ring in der Kette des Abenteurers zu schmieden.

## 5. Noch eine Nebenarbeit

Lenski zog langsam seinen Rock an und flüsterte:

— Du mußt ihn dazu bringen. Gelingt es ihm nicht, einen Kommunisten dazu heranzukriegen, so muß er es selber machen. Und zwar muß es zur selben Stunde erfolgen, wie die Explosion.

Die Frau erhob langsam ihren Blick.

— Ich weiß es bereits mit absoluter Sicherheit — sprach Lenski weiter —, daß Piontkewitsch mich beiseitigen will. O, Du kennst Piontkewitsch nicht. Du ahnst es nicht, wie durchtrieben, wie erfindungsreich dieser Schurke ist!

— Warum haßt Du ihn so? — ihre großen Augen suchten ihn zu durchbohren.

— Schweig, bist du dumm — zischte Lenski und blickte zur Seite.

— Gut, sagte sie, Leschek tut mir leid, aber er wird es tun.

— Du mußt ihn dazu bewegen. Ich werde ihn sofort anrufen daß er herkommt.

— Warte noch einen Augenblick. Trojanowski hat mir schon alles gesagt. Er träumte bei mir, mit mir — von der Zukunft. Er wird es machen — das Bombenattentat, mit jenem Kommunisten . . . Sag einmal, was sollen sie eigentlich in die Luft sprengen? Hast Du Dich mit Piontkewitsch schon für etwas entschieden?

— Es steht noch nicht ganz fest. Aller Wahrscheinlichkeit nach das Parlament, der Bau ist alt und unbrauchbar.

— Das wäre nett. Ich weiß nur nicht, ob Leschek mir alles gesagt hat. Wie gesagt — er „träumte“: „Nach der Explosion“, sagte er, „muß ich noch eine kleine Privatarbeit für mich erledigen. Dann fahren wir“ — er meint sich und mich — „nach dem Süden, vielleicht nach Ägypten.“ Hast Du ihm 15 000 versprochen?

— Ja.

— Er nannte diese Summe. Beunruhigt bin ich nur wegen dieser „Privatarbeit“. Er wollte nichts sagen, Suchte mich mit einem Scherz abzutun.

— Versuch ihn noch einmal auszufragen.

— Gut. Ich habe nur noch einen Zweifel. Ich glaub' nicht recht daran, daß er den Kommunisten dafür gewinnt,



Lenski griff nach dem Telephon.

Er verabredete sich mit Trojanowski, daß dieser unter Beobachtung von Vorsichtsmaßnahmen sofort zu ihm kommt.

## 6. Leschek und Bronka

Es war spät am Abend, als in der einsam gelegenen Wohnung Bronkas zwei sich unterhielten: Trojanowski und Bronka. Das Gespräch riß immer wieder ab. Sie rauchten nervös Zigaretten und tranken starken Mokka. Nach einer längeren Pause sagte Bronka:

— Lech, Du mußt es machen. Dieser Piontkewitsch ist ein Schurke. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß er uns, Pilsudski-Anhänger, verraten will.

Trojanowski schwieg. Sie sprach weiter:

— Lenski ist für die Sache sehr eingenommen. Es handelt sich diesmal nicht nur darum, eine Kommunisten-Massaker zu veranstalten, sondern noch um ganz etwas anderes. Unsere Leute, Pilsudski-Anhänger und PPS-Leute, werden immer mehr aus der Defensive hinausgedrängt. Lenski sagt, daß es in der Provinz noch schlimmer steht. Dieser schlaue Fuchs, Piontkewitsch, kennt die Gefahr und sucht deshalb den National-Demokraten näher zu kommen. Sie nehmen ihn selbstverständlich mit offenen Armen auf, denn unter ihren eigenen Leuten gibt es keine, die was von der Bekämpfung der Arbeiterbewegung wüßten oder diese Bewegung aus eigener Erfahrung kannten. Sie haben dort keinen, der imstande wäre, eine gute Provokation durchzuführen. Wenn es gelingt, wenn der Sejm in die Luft fliegt und Piontkewitsch mit Giftgas erstickt wird — so kommt Lenski und mit ihm eine Reihe unserer Leute hoch.

— Und wir beide?

— Wir beide, Leschek, werden dann schon weit von diesem schrecklichen Lande sein. Wir fahren nach Italien, vielleicht nach den Südsee-Inseln, die so wunderbar von London und von Conrad beschrieben werden.

Trojanowski belebte sich. Er rieb sich lächelnd die Hände:

— Das gibt einen Klamauk. Es ist letzstens schon langweilig in Warschau geworden. Diese Geschichte bringt Leben in die Bude. In der Vorstadt Wola werden unsere Jungens die Gelegenheit auch nicht vorbeigehen lassen, ohne ein paar Dinger zu drehen... Sag mal, Bronka, Du weißt es wohl, ob Lenski an der Ermordung Baginskis und Wietschorkiewitschs beteiligt war?

— Unmittelbar nicht, aber, wenn ich richtig unterrichtet bin, war es eigentlich seine Idee. Er sprach darüber mit Piontkewitsch, dieser setzte sich mit Smolski in Verbindung — und so...

Sie trank einen Schluck Kaffee.

— Leschek, verdirb nur die Sache mit dem Kommunisten nicht. Das beste ist, wenn Du ihm sagst, Du werdest die Bombe selber legen. Er wird sicherlich mitgehen oder vielleicht die Sache selber machen. Auf dem Rückwege faßt ihn die Polizei. Solltest Du aber dabei sein, so hat das nichts zu sagen. Zehnowski wird mit mehreren Agenten dort sein und die werden Dir Gelegenheit zur Flucht geben. Zehnowski wird's schon einrichten... Wie denkst Du: fahren wir gleich danach fort oder willst Du noch warten?

— Ich habe noch ein kleines Ding zu drehen. Das muß geschehen.

Sie sah ihn scharf an.

— Was für ein Ding?

Trojanowski antwortete nicht gleich. Er zündete sich eine Zigarette an und sagte dann lauernd:

— Weißt Du schon, Bronka, was Lenski über Dich allen Leuten erzählt?

— Nun?

— Lustige Sachen. Er erzählt, daß man Dich für Geld haben kann, daß Du Verhältnisse mit fast sämtlichen Führern der PPS, und der Defensive hattest. Außerdem sagt er, Du hättest Syphilis, wärest geistig krank und müßtest schon längst in einem Irrenhause sitzen.

Mit weit geöffneten Augen sah sie ihn starr an.

— Wer hat Dir das gesagt?

— O, nicht nur einer hat mir das gesagt. Seit gestern sprechen alle davon. Anscheinend hat Lenski gestern begonnen, diese Nachrichten zu verbreiten.

Sie fiel schwer atmend auf den Diwan zurück.

— Leschek — sagte sie nach einiger Zeit — sobald ich das Geld, habe, sollst Du auch dies noch machen . . .

— Versteht sich.

## 7. Die Höllenmaschine

Die Maschine war fertig.

Trojanowski montierte freudig erregt eine kleine Uhr in die eiserne Büchse. Zog sie auf. Prüfte die elektrischen Batterien, verband die Uhr mit den Batterien. Dann wickelte er die ganze Maschine in Papier und ging zu Lenski. Er sollte die Maschine zeigen sowie die letzten Instruktionen und den Sprengstoff in Empfang nehmen.

Lenski musterte die Maschine mit anerkennendem Blick.

— Sie ist gut — sagte er — sie ist besser als die Bomben, die man Piontkewitsch vorgeschlagen hat. Werden zwei Kilogramm hineingehen?

— Selbstverständlich — antwortete Trojanowski.

— Ist das Objekt schon entschieden? — fragte er einen Moment später.

— Das Parlament.

— Wird wohl das beste sein. Weder ein Attentat auf den Ministerrat, noch ein solches auf die Defensive, würde eine so starke Empörung auslösen, würde solchen Eindruck machen.

— Aber es können doch eine Menge Abgeordnete dabei uns Leben kommen. Die Ausschüsse arbeiten auch des Nachts; viele Abgeordnete schlafen im Sejm.

— Macht Dir das Kopfschmerzen, Leschek?

— Was heißt „Kopfschmerzen“! — sagte Trojanowski unwillig — aber . . . dieser Skandal, wenn die ganze Sache an den Tag kommt.

— Keine Angst, wird nicht an den Tag kommen.

— Ich habe keine Angst, eher müßtest Du Angst haben. Wie viele Leute wissen darum?

— Außer uns beiden nur noch Piontkewitsch.

— Piontkewitsch weiß es? Weiß er, daß ich es tue?

— Ja. Ich mußte es ihm sagen. Jetzt zur Sache. Hast Du mit dem Kommunisten schon über das Attentat gesprochen?

— Noch nicht. Ich bin sicher, daß er zustimmt. Kann mir gar nicht denken, daß die eine solche Gelegenheit verpassen. Ich bin seiner sicher.

— Na, na . . . Wir wollen sehen. Sollte er nicht zustimmen, so mußt Du es natürlich machen. Aber er muß irgendeine Spur hinterlassen. Es ginge vielleicht so, daß eine alte Zeitung, mit seinen Fingerabdrücken am Tatort gefunden wird. Das wird dann so aussehen, als sei die Maschine in diese Zeitung gewickelt gewesen und daß die Zeitung dann, nach Aufstellung der

Maschine, am Tatort gelassen worden sei. Wir werden ihn natürlich sofort nach dem Attentat festnehmen. Die Fingerabdrücke werden verglichen und fertig! Sicherheitshalber werden wir ihn bereits vor dem Attentat beobachten.

— Liebe sich dies nicht ohne Explosion machen? Ginge es nicht, daß ich die Maschine mit ihm aufstelle, daß man ihn dann gleich am Tatort verhaftet? . . . mir muß selbstverständlich Gelegenheit zur Flucht gegeben werden.

— Blödsinn! Wo bleibt denn dann der große Eindruck? Und auch die Provokation ist dann sofort sichtbar. Du wärest dann sofort demaskiert.

— Na schön, aber . . . was geschieht mit mir? Dieser Kommunist kann doch vor Gericht aussagen, daß ich alles gemacht habe.

— Nur keine Angst. Dieser Kommunist kommt nicht vors Gericht. Er wird einige Stunden nach der Verhaftung erschlagen, — sobald seine Fingerabdrücke durch den Untersuchungsrichter festgestellt sind. Er wird auf der Straße erledigt. Du mußt Dich für einige Zeit verstecken lassen.

Trojanowski überlegte und erwog das Gehörte lange. Endlich sagte er:

— Jetzt aber rück' gefälligst heraus mit den Moneten!

— Einen Tag vor dem Attentat bekommst Du das Geld. Ich deponiere es bei der Bronka.

— Gemaecht!

Lenski öffnete seinen Schreibtisch und entnahm ihm ein schweres Paket:

— Das reicht für die Maschine und für die Redaktion, sagte er.

Trojanowski nahm das Paket und verabschiedete sich,

## 8. „Ich bleibe bei meiner Branche“

In einem kleinen Nebenzimmer eines Cafés waren nur zwei Personen anwesend. Sie unterhielten sich leise.

— Hör mal, Trojanowski, willst Du das wirklich tun? — fragte der Jüngere.

— Ja.

— Wozu?

— Was heißt: wozu? Ist es für die Kommunistische Partei nicht günstig, wenn Leben in die Bude kommt? Von der höheren Politik versteh ich nichts, aber für mich ist klar, daß in der heutigen Lage eine derartige Arbeit das wichtigste ist. Ich will es machen. Ich will mich opfern, denn ich kann all diese Schweinereien in unserem Staate nicht mehr mit ansehen. Uebrigens — Du weißt es ja: die Bombe und die Pistole — das ist meine Branche. Dabei bleibe ich. Jetzt handelt es sich nur darum, daß ich von der Partei die Zustimmung dafür erhalte.

— Hör mal, Leschek. Alles, was Du mir sagst, macht mich sehr traurig. Es beweist, daß Du keine Ahnung von der kommunistischen Bewegung hast. Du fragst, ob das, was Du zu tun beabsichtigst, nützlich wäre? Nützlich schon, aber — für die Bourgeoisie. Ein Fraß für die Polizeihunde. Hör, Leschek, ich geb' Dir einen guten Rat: laß ab von diesen verrückten Ideen, geh' an vernünftige Arbeit, lerne etwas.

Je länger Trojanowski zuhörte, um so höher stieg in ihm die Wut:

— Weißt Du, was das ist, was Du da sagst? Nichts als feige Wichtigtuerei, — zischte er endlich.

— Du irrst, Leschek. Wir sind bereit, alle Leiden und den Tod auf uns zu nehmen im Namen unserer Losungen. Angesichts der Gewaltigkeit und der majestätischen Macht des Kampfes der Arbeiterklasse

unter der Führung der Partei, sind alle Deine Projekte, von denen Du sprichst, eine dumme Harlekinade.

Trojanowski zitterte vor Wut:

— Ihr beteiligt Euch also nicht daran? Nicht?

— Nein. Ganz im Gegenteil. Ich bin gezwungen, Dir zu erklären, daß, wenn Du Deine verrückte Absicht, die mir ganz unverständlich ist, nicht sofort aufgibst, ich alle Beziehungen zu Dir abbreche und die Organisation vor Dir warnen werde.

Trojanowski beherrschte sich nicht mehr.

— Daß Euch die Hölle alle verschlingt, Ihr verdammten kommunistischen Philosophen. Ihr könnt mich alle am Arsch lecken. . . .

Er schlug mit der Faust auf den Tisch und lief hinaus.

## 9. Am Vorabend . . .

— Hab ichs doch gesagt, daß sie sich nicht beteiligen werden, — raste Bronka und zerknüllte wütend ihre Zigarette.

— Diese Hunde! — sagte mit leiser Stimme Trojanowski.

Eine Zeitlang schwiegen beide. Endlich unterbrach Bronka das Schweigen:

— Ganz gleich, wir machen's allein. Morgen!

— Ja, morgen um 10 oder 11 Uhr abends. Geh' gleich zu Lenski, das Geld holen. 15 000, nicht einen Groschen weniger.

— Gut. Ich gehe.

Sie erhob sich.

— Nimm sicherheitshalber einen Revolver.

— Versteht sich.

Sie steckte eine Browning-Pistole zu sich.

## 10. Die Explosion

Wie alljährlich, strömten am 1. Mai des Jahres 1925 Tausende von Arbeitern zusammen, um in den Straßen Warschau unter den kommunistischen Fahnen zu demonstrieren.

Und wie alljährlich, wurde die Demonstration von Abteilungen berittener und Fuß-Polizei angegriffen und massakriert.

Die Stadt glich einem aufgestörten Ameisenhaufen. Bis zum Abend sah man in den Vorstädten zahlreiche Meetings, die von der Polizei auseinandergetrieben wurden. Panzerautos dröhnten durch die Straßen; Abteilungen berittener Polizei galoppierten über die Plätze.

Abends wurde es stiller. Um 9 Uhr herrschte in der Altstadt bereits Stille und Ruhe. Nur hin und wieder sah man vor den Häusern kleine Gruppen von Menschen stehen, die sich über die Ereignisse des Tages unterhielten.

Plötzlich — es mochte 10 Uhr sein, — zuckten die Menschen, die in einigen Gruppen vor den Häusern des Alten Marktes standen, zusammen. Aus einem Fenster schlug eine Flamme und gleichzeitig erdröhte ein mächtiger Knall. Klirrend fielen Scheiben aus den Fenstern.

Alles stob auseinander. Einen Augenblick herrschte Totenstille. Dann hörte man die Schritte einer herbeieilenden Polizeibteilung und den heiseren Schrei einer Autosirene . . .

## 11. Zitternde Finger

Am Nachmittag des 1. Mai war Trojanowski bereits fertig. Um 6 Uhr ging er zu Bronka. Er läutete lange an der Wohnungstür, niemand öffnete. In der Wohnung

herrschte Totenstille. Dies erstaunte und beunruhigte ihn. Später telephonierte er zu Lenski. Er war nicht anwesend. Er eilte nach dem Konspirationslokal. Später nach der Privatwohnung Lenskis. Vergebens. Er telephonierte noch nach der Defensive. Auch dort war Lenski nicht anwesend. Er kam wieder nach Bronkas Wohnung. Abermals wurde ihm nicht geöffnet. Aufgeregt, wütend ging er dann durch die Straßen und überlegte, was zu tun war. Die Höllemaschine, die er in einer Handtasche mit sich herumschleppte, wurde ihm zu schwer. Er setzte sich in eine Straßenbahn und fuhr nach der Redaktion der Unabhängigen Bauernpartei in der Altstadt. Er war nicht mehr Mitarbeiter: Man hatte ihn vor zwei Wochen entlassen. Er bat, daß man ihm gesatte, in der Redaktion zu übernachten. Er erhielt die Erlaubnis.

Er schloß sich in einem Zimmer ein und begann die Maschine zu montieren. Er entnahm der Handtasche den Sprengstoff . . . Dann schloß er die elektrische Batterie an den Zünder an. Die Finger zitterten. Er beilte sich sehr. Da, plötzlich, — berührten sich die Drähte. Der Zünder explodierte . . .

Als nach wenigen Minuten die Polizei ins Zimmer drang, fand man Trojanowski in einer großen Blutlache. Ein Auge war ausgeflossen. Er war halb besinnungslos. In der Ecke des Zimmers fand man zirka 2 Kilogramm unberührten Sprengstoffs von furchtbarer Kraft.

Die ungeheuerliche Provokation war mißlungen . . .

## Nachtrag

Ende Februar des Jahres 1926 kam vor dem Warschauer Bezirksgericht der Prozeß über die Vorbereitungen zu einem provokatorischen Bombenattentat zur Ver-

handlung. Angeklagt waren: Oberkommissar der politischen Polizei Lenski und Leutnant der Reserve Trojanowski. Letzterer wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt.

Das bürgerlicher Blatt „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ berichtete über den Prozeß folgendermaßen:

„Die Anklageschrift bezichtigt Trojanowski der un-erlaubten Herstellung einer Explosionsmaschine und den Oberkommissar Lenski der Beteiligung an diesem Verbrechen durch Anstiftung und Verständigung mit Trojanowski über die Ausführung der Bombe. Der Angeklagte Trojanowski gibt vor Gericht zu, die Bombe vorbereitet zu haben und sagt, er habe dies im Auftrage des Oberkommissars Lenski gemacht, dem er als Konfident der politischen Polizei unterstellt war. Der Angeklagte hatte von Lenski den Auftrag erhalten, dem Verband der Unabhängigen Sozialisten und der Unabhängigen Bauernpartei beizutreten . . . Die Aussagen der Polizeiagentin Bednarska („Bronka“) sind für Trojanowski günstig. Sie sagt, daß er die Bombe als Vertrauensmann der Polizei präparierte und daß er dies im Auftrage des Kommissars Jarmulowitsch und des Oberkommissars Lenski tat . . .

Trojanowski sagte u. a. aus:

— Der Oberkommissar Lenski, der die Absicht hatte, Chef der politischen Polizei zu werden, wollte gleichzeitig mit den Kommunisten den Polizei-Inspektor Piontkewitsch „erledigen.“

— Die erwähnte Zeugin B. Bednarska, Vertrauensperson der politischen Polizei, verübte, nachdem sie ihre Aussagen gemacht hatte, Selbstmord (wahrscheinlich aus Angst vor Rache), und hinterließ einen Brief an den Verteidiger Trojanowskis, Rechtsanwalt Drescher . . . —

Als Entlastungszeuge für Oberkommissar Lenski trat vor Gericht der Polizei-Inspektor Piontkewitsch auf.

Er schilderte die außerordentlichen Verdienste Lenskis in der Unterdrückung der revolutionären Arbeiterbewegung. Er hielt ein Referat, in welchem er dem Gericht zu beweisen suchte, daß die Provokationen ein sehr nützliches Mittel für den Schutz der bestehenden Ordnung darstellen. Ueber die Rolle der Polnischen Sozialistischen Partei in dieser Sache sagte Inspektor Piontkewitsch aus, daß sie es gewesen sei, die anfangs das größte Geschrei gegen die Provokationsmethoden der Polizei erhoben habe. Sie sei jedoch schnell verstummt und das aus dem triftigen Grunde, daß die politische Polizei ihr mit Enthüllungen drohte. Es ist nämlich ein öffentliches Geheimnis, daß die PPS. der Polizei aus ihren Reihen die besten Provokateure und Informanten stellt, oder, wie Inspektor Piontkewitsch wörtlich sagte: „Was ich aus Beruf tue, tut Herr Prager (eine führende Persönlichkeit der PPS.) als Amateur.“ —

Am 2. März verkündete man das Urteil, laut welchem Trojanowski zu vier Jahren Besserungsanstalt verurteilt und Oberkommissar Lenski freigesprochen wurde.

Von den übrigen „Helden“ unserer Erzählung ist noch zu erwähnen, daß der Provokateur Zechnowski von dem jugendlichen Lemberger Arbeiter Botwin am 28. Juli 1925 erschossen wurde. Botwin wurde am 6. August in Lemberg hingerichtet.

Im Zusammenhange mit der Provokationstätigkeit Trojanowskis wurden zahlreiche Arbeiter verhaftet, die unter der Anklage des Kommunismus stehen. Ohne Anklageschrift, ohne Prozeß, schmachten sie bis auf den heutigen Tag in den Kerkern Polens . . .

---

Verantwortlich für den Inhalt: Georg Stolt, MdL., Berlin, Landtag, Prinz-Albrecht-Str. 5, Zimmer 17a. Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg, eGmbH., Halle a. d. S., Lerchenfeldstraße 14



Help!